

Geschichte der Philosophie

51 Einführung in Immanuel Kant

Von Dr. Arthur Holmes vom Wheaton College

Wir beginnen heute eine zweiwöchige Reise mit Immanuel Kant. Ich möchte den heutigen Tag als Einführung nutzen, bevor wir uns beim nächsten Mal mit der Kritik der reinen Vernunft beschäftigen, die uns voraussichtlich vier Tage in Anspruch nehmen wird. Anschließend widmen wir uns einen Tag der Kritik der praktischen Vernunft in Bezug auf die Ethik und einen weiteren Tag seinen religiösen Ansichten. Um ihn kennenzulernen, halte ich es für äußerst hilfreich, sein philosophisches Projekt im Kontext der Werke seiner Vorgänger zu betrachten .

Seine bekannteste, umfangreichste und schwierigste Arbeit, die „Kritik der reinen Vernunft“, erschien 1781. Wie David Hume verspürte auch er das Bedürfnis, zusätzlich eine allgemeinverständlichere Sichtweise auf dasselbe Thema zu liefern, und so veröffentlichte er etwa 10 bis 15 Jahre später die „Prolegomena zu jeder künftigen Metaphysik“. Verstehen Sie diesen Titel einmal genauer. Zunächst einmal : Prolegomena.

Wer die Geschichte über Elefanten kennt, kann sich schon denken, was kommt. Es geht um Menschen unterschiedlicher Herkunft, die Bücher über Elefanten schrieben. Der Engländer verfasste eine einbändige, gebundene Einführung in die Elefantenkunde – sehr würdevoll.

Der Amerikaner, ein Elefantenmagazin; der Franzose, ein illustriertes Buch über das Liebesleben des Elefanten; und der Deutsche, dreibändige Prolegomena zum Studium des Elefanten. Nun, dies sind seine Prolegomena zu jeder zukünftigen Metaphysik. Verstehen Sie nun, was viel wichtiger ist, den Kern der Metaphysik .

Denn David Hume wurde im Grunde skeptisch gegenüber jeglichem metaphysischen Wissen, jeglicher Erkenntnis über das Wesen der Wirklichkeit. Alles, was wir wissen, sind Erscheinungen, Phänomene, und alles darüber hinaus ist bestenfalls eine Frage des Glaubens. Vor dem Hintergrund von Humes metaphysischer Skepsis definiert Kant sein Projekt als „Prolegomena zu einer künftigen Metaphysik“.

Das heißt, welche Perspektiven bietet die Metaphysik im Lichte Kants? Jawohl. Er selbst legt diese Ausrichtung in der Einleitung zu den Prolegomena zu einer künftigen Metaphysik ausdrücklich dar. Ich werde also einen Teil davon lesen.

Seit den Essays von Locke und Leibniz – Sie erinnern sich sicher an Lockes Essay über den menschlichen Verstand und Leibniz' neue Essays zu diesem Thema – ist seit diesen Essays, oder besser gesagt, seit den Anfängen der Metaphysik, soweit wir ihre Geschichte kennen, nichts geschehen, was für ihr Schicksal entscheidender gewesen

wäre als David Humes Angriff darauf. Er brachte zwar kein Licht auf diese Erkenntnisgattung, aber er entfachte einen Funken, der hätte entzündet werden können, wäre er auf etwas Brennbare getroffen und sein schwelendes Feuer sorgsam genährt und gefördert worden.

Hume ging von einem einzigen, aber wichtigen metaphysischen Konzept aus, nämlich dem Zusammenhang zwischen Ursache und Wirkung, einschließlich ihrer Ableitungen wie der Kraft. Er forderte die Vernunft, die vorgibt, den Begriff von Ursache und Wirkung selbst hervorgebracht zu haben, heraus, ihm zu erklären, mit welchem Recht ihrer Meinung nach etwas so konstituiert sein könne, dass, wenn dieses Ding postuliert werde, etwas anderes es notwendigerweise im Lichte von Ursache und Wirkung postulieren müsse. Das ist eine recht treffende Zusammenfassung von Humes Arbeit.

Und er fährt auf der nächsten Seite fort: So voreilig und fehlerhaft Humes Schlussfolgerung auch erscheinen mag, sie basierte zumindest auf Untersuchungen. Doch Hume erlitt das übliche Pech der Metaphysiker. Und merken Sie sich das, wenn Sie mit dem Gedanken spielen, sich der Metaphysik zuzuwenden: das Unverstandenwerden.

Es ist geradezu schmerzlich zu sehen, wie völlig seine Gegner – Thomas Reid, Oswald, BD und zwei weitere schottische Realisten – den Kern der Sache verfehlten. Denn während sie stets das als gegeben hinnahmen, was Hume bezweifelte, und mit Eifer, oft mit Unverfrorenheit, das demonstrierten, was er nie in Zweifel gezogen hatte, missverstanden sie seinen wertvollen Vorschlag so sehr, dass alles im alten Zustand blieb, als wäre nichts geschehen. Die Frage war nicht, ob der Begriff der Ursache richtig, nützlich oder unverzichtbar sei.

Natürlich glaubte Hume das. Aber ob sich dieser Begriff a priori, unabhängig von der Erfahrung, durch Vernunft erfassen ließe. Ob er eine von der Erfahrung unabhängige innere Wahrheit besäße.

Das war Humes Problem. Es ging ihm einzig und allein um den Ursprung, nicht aber um die Notwendigkeit des Konzepts. Er führt weiter aus, dass der Appell der schottischen Realisten an den gesunden Menschenverstand tatsächlich nicht ausreicht.

Er sagt, gesunder Menschenverstand sei in der Tat eine große Gabe Gottes. Dieser gesunde Menschenverstand müsse sich jedoch in wohlüberlegten, vernünftigen Gedanken zeigen, nicht darin, ihn als Orakel zu beschwören, wenn keine andere rationale Begründung für die eigene Position vorgebracht werden könne. Und so entwickelt er sein Projekt vor diesem Hintergrund.

Ich fragte mich daher zunächst, ob sich Humes Einwand nicht verallgemeinern ließe, und fand bald heraus, dass der Begriff von Ursache und Wirkung keineswegs der einzige Begriff ist, mit dem der Verstand Dinge a priori erfasst, sondern dass die Metaphysik gänzlich aus apriorischen Begriffen besteht. Ich versuchte, ihre Anzahl zu ermitteln. Und Sie werden feststellen, dass er von zwölf ausgeht.

Nachdem mir dies, ausgehend von einem einzigen Prinzip, zufriedenstellend gelungen war, leitete ich diese Begriffe ab, von denen ich nun sicher war, dass sie nicht aus der Erfahrung stammten. Ich leitete sie so ab, wie Hume es versucht hatte, fand aber heraus, dass sie dem reinen Verstand entsprangen. Im Grunde genommen wird er also versuchen, Hume zu antworten, indem er sagt, dass der Begriff von Ursache und Wirkung, auf dem sich der Skeptizismus entwickelte, zusammen mit anderen grundlegenden metaphysischen Begriffen letztlich nicht empirisch abgeleitet, sondern in gewissem Sinne a priori sind.

Und später fährt er in dieser Weise fort: Die Metaphysik befasst sich im eigentlichen Sinne mit synthetischen Apriori-Sätzen. Apriori -Sätze.

Und er schließt seine Einleitung mit dieser rhetorischen Floskel ab. Selbst Kant beherrscht rhetorische Floskeln. Alle Metaphysiker werden daher feierlich und rechtmäßig von ihren Ämtern suspendiert, bis sie die Frage, wie synthetische Apriori-Sätze möglich sind, zufriedenstellend beantwortet haben. Verstanden? Die Antwort enthält die einzige Qualifikation, die sie vorweisen müssen, wenn sie im Namen der reinen Vernunft etwas beizutragen haben.

Aber wenn sie diese Qualifikationen nicht besitzen, können sie von vernünftigen Menschen, die so oft getäuscht wurden, nichts anderes erwarten, als ohne weitere Untersuchung entlassen zu werden. Er ist also bereit, alle Metaphysiker zu feuern, die keinen Grund für ihre Entlassung vorbringen können. Nun, sein Projekt ist dann von entscheidender Bedeutung.

Er erkennt, dass angesichts von Humes Skepsis die Möglichkeit, Metaphysik zu betreiben, ernsthaft infrage gestellt wird. Wenn es also in Zukunft überhaupt Metaphysik geben soll, ist es notwendig, im Vorfeld zu beweisen, dass solche metaphysischen Begriffe a priori existieren. Verstanden? Genau das versucht er.

Ich denke, wir können uns dem nähern, indem wir versuchen, seine eigene Terminologie zu betrachten. Diese Terminologie entwickelt er in der Einleitung zur Kritik der reinen Vernunft. Das entsprechende Material findet sich in der Anthologie von Seite 367 bis etwa Seite 377. Ich behaupte nicht, dass die Einleitung nur aus Terminologie besteht, aber ich denke, die von ihm eingeführte Terminologie ermöglicht einen Zugang zum viel umfassenderen Bild.

Schauen wir uns das also einmal an. Er unterscheidet gleich zu Beginn zwischen drei Philosophien: der dogmatischen, der skeptischen und der kritischen Philosophie.

Nun, es fällt Ihnen nicht schwer, durch Skepsis zu erkennen, wen oder was er meint. David Hume. Ja.

Die dogmatische Philosophie ist jedoch die Philosophie der früheren Metaphysiker. Jener, die dogmatische metaphysische Behauptungen aufgestellt haben, ohne deren Grundlage zu prüfen. Er meint damit sicherlich die kontinentale rationalistische Tradition.

Sie erinnern sich an unser Diagramm, in dem der kontinentale Rationalismus von Descartes, Spinoza und Leibniz dargestellt ist. Jeder von ihnen entwickelt sein eigenes metaphysisches System auf der Grundlage der Methodik von Descartes. Sie versuchen zu zeigen, dass es bestimmte axiomatische Grundprinzipien gibt, aus denen sich alles andere ableiten lässt.

Das ist dogmatische Metaphysik. Andererseits gab es in einer früheren Phase Denker wie Locke, die ebenfalls der Ansicht waren, dass metaphysisches Wissen möglich sei, wenn auch auf empirischer Basis. Und natürlich Berkeley.

Auch ihre metaphysischen Schlussfolgerungen wären als dogmatisch zu bezeichnen. Es geht also um David Hume, den Skeptiker, und die dogmatischen Philosophen. Man sollte erwähnen, dass es zwar im 18. Jahrhundert, also während der Zeit Leibniz', noch viele andere metaphysische Philosophien gab, also vor Kant.

Es gab also Nachfolger von Leibniz im deutschen Rationalismus des 18. Jahrhunderts. Und bei diesen Leuten hatte Immanuel Kant studiert. Er wurde also in der rationalistischen Tradition erzogen, die aus Descartes' methodologischer Revolution hervorgegangen war.

Nun erzählt er uns, dass er durch die Lektüre von David Hume aus diesem dogmatischen Schlummer erwacht sei. Dieser dogmatische Schlummer sind die unkritischen metaphysischen Behauptungen eines solchen Systems. Und Hume sollte solche Menschen gewiss aufrütteln.

Wenn er sich also seinem eigenen Projekt widmet, handelt es sich um kritische Philosophie. Das heißt, er versucht, die Bedingungen zu untersuchen, die Metaphysik ermöglichen würden. Er kritisiert die erkenntnistheoretischen Grundlagen der Metaphysik.

Eine Kritik in diesem Sinne. Sein Hauptwerk, das er uns nun vorstellt, trägt also, wie Sie bemerken, den Titel „Kritik“. Kritische Philosophie.

Eine Kritik der reinen Vernunft. Rein heißt in diesem Fall a priori , ohne empirische Grundlage. Er versucht also, die Möglichkeiten der reinen Vernunft kritisch zu beleuchten.

Vernunft unabhängig von Erfahrung. Möglichkeiten der Metaphysik. Eine Kritik der reinen Vernunft.

Es geht um metaphysisches Wissen. Und um den traditionellen Zugang zu metaphysischem Wissen. Sagen wir also, es geht um traditionelles metaphysisches Wissen.

Nun werden Sie feststellen, dass er neben dieser ersten Kritik von 1781 etwas später eine zweite Kritik formulierte: eine Kritik der praktischen Vernunft . Der dritte Begriff, praktische Vernunft, bezeichnet seit Aristoteles ethisches Denken.

Es handelt sich also um eine Kritik nicht an metaphysischem, sondern an moralischem Wissen. Man muss bedenken, dass in dieser metaphysischen Tradition die Auffassung vertreten wurde, moralisches Wissen sei ebenso aus ersten Wahrheiten ableitbar wie metaphysisches Wissen . John Locke war der Ansicht, dass wir zumindest prinzipiell moralisches Wissen auf dieselbe Weise gewinnen können sollten wie mathematisches.

Deduktiv. Aus intuitiven Grundprinzipien oder Ähnlichem. Oder aus unserem Wissen über die Natur des Menschen.

Im Falle der Moral. Und David Hume unterscheidet, wie Sie sich erinnern, in seinem ersten Kapitel der Untersuchung zwischen abstrakter und praktischer Philosophie. Während sich die abstrakte Philosophie mit Metaphysik befasst, ist die praktische Philosophie die Moralphilosophie.

Und der Begriff Moralphilosophie umfasste in Wirklichkeit nicht nur Ethik, sondern auch politische Theorie und alles, was sich auf menschliches Handeln auswirkte. Eine Kritik der praktischen Vernunft ist somit eine Kritik am erkenntnistheoretischen Status moralischer Erkenntnis. Und anschließend formulierte er eine dritte Kritik.

Dies war eine Kritik des Urteilsvermögens. Und das hat mit ästhetischem Urteilsvermögen zu tun. Ästhetischem Wissen.

Sowohl in Bezug auf die Natur, wo wir alle möglichen Urteile über die Ordnung fällen. Sehen Sie, die Ordnung der Natur war das, worauf das wissenschaftliche Denken des 18. Jahrhunderts fokussiert war.

Die Ordnung der Natur. Die Schönheit der Natur. Also ein ästhetisches Urteil über die Natur.

Und was Kunstwerke betrifft : Ästhetisches Wissen wurde bereits von David Hume und einigen Moralphilosophen mit moralischem Wissen verglichen. Verstehen Sie ? Nachdem er sich also mit moralischem Wissen befasst hat, kommt er nun zu diesem anderen, dem ästhetischen Wissen.

Das wirft Fragen auf. Und in jedem Fall betrachtet er die Voraussetzungen, die Erkenntnisurteile überhaupt erst ermöglichen. Die Voraussetzungen für die Möglichkeit moralischer Erkenntnis an sich.

Von ästhetischem Wissen. Und metaphysischem Wissen. Man könnte nun anmerken, dass die Kritik der reinen Vernunft zu dem Schluss kommt , dass metaphysisches Wissen im traditionellen Sinne, das Objektivität und logische Gewissheit beinhaltet, nicht möglich ist.

Dogmatische Gewissheit in metaphysischen Fragen ist unmöglich. Dies gilt für die drei Bereiche der Metaphysik, die zu seiner Zeit vorherrschend waren. In der deutschen rationalistischen Tradition teilten sie die Metaphysik in drei Teile.

Christian Wolf. Einer von ihnen unterteilte es in philosophische Psychologie und philosophische Kosmologie.

Und die philosophische Theologie. Sie befasst sich natürlich mit dem Geist, der Natur und Gott. Wenn man diese drei Themen behandelt hat, bleibt natürlich nicht mehr viel zu besprechen.

Natur, Geist und Gott. Es ist also ziemlich umfassend . Seine Schlussfolgerungen zur natürlichen Theologie, zur Theologie allein durch Vernunft, sind daher negativ.

Er kritisiert die Argumente für die Existenz Gottes, da ihnen die notwendigen Voraussetzungen fehlen. Interessanterweise argumentiert er jedoch weiter, dass metaphysische Überzeugungen zwar auf der Grundlage einiger Aspekte des traditionellen metaphysischen Ansatzes möglich sind, aber eben auch auf der Grundlage moralischer und ästhetischer Erkenntnis. Auf dieser Grundlage entwickeln wir dann, wie auch auf dieser, angemessene metaphysische Überzeugungen.

Hier zeigt sich erneut der Unterschied zwischen Wissen und Glauben. Kant kritisiert die Möglichkeit metaphysischen Wissens und logischer Gewissheit. Doch in allen drei Kritikpunkten findet er eine Grundlage für bestimmte metaphysische Überzeugungen, einschließlich des Glaubens an Gott.

Das ist also das Gesamtbild. Ergänzend sei noch erwähnt , dass sein Wunsch nach einer verständlicheren Darstellung zu kürzeren und besser lesbaren Fassungen der

ersten beiden Texte führte. Die kürzere Fassung des ersten Textes ist das, was ich Ihnen eben vorgelesen habe – die Prolegomena zu jeder weiteren Metaphysik.

Die kürzere Version der Kritik an der praktischen Vernunft sind die metaphysischen Grundlagen der Moral. Und typischerweise stammt die Passage über Kants kategorischen Imperativ in der Ethik, die wir in Einführungskursen behandeln, aus diesen metaphysischen Grundlagen. Das ist also der Sachverhalt.

Er hat auch speziell zum Thema Religion gearbeitet, mit dem Titel „Religion innerhalb der Grenzen der Vernunft allein“. Darin untersucht er die Möglichkeiten religiöser Erkenntnis unabhängig von Offenbarung. Welche Art von Gotteserkenntnis erlangen wir auf diesem Weg? Okay.

allem etwas zu sagen haben Diese Arbeiten werden sich über die nächsten Wochen erstrecken. Okay, noch Fragen oder Anmerkungen? Das alles bezieht sich auf seine Auffassung von kritischer Philosophie. Denn wenn kritische Philosophie sein Projekt ist, muss man schließlich über sein gesamtes Projekt sprechen.

Wen habe ich gesehen? Ja. Sie sagten, seine metaphysischen Überzeugungen basierten auf moralischem und ästhetischem Wissen. Hauptsächlich auf diesen beiden, oder spielt auch das erste eine Rolle? Das erste spielt auch eine Rolle, deshalb habe ich diesen Pfeil nach unten.

Seine Schlussfolgerung – und wir haben einen Teil davon in der Anthologie wiedergegeben – zur ersten Kritik lautet im Grunde: Nein, wir haben nur Wissen über Erscheinungen, Phänomene. Andererseits sind wir aus praktischen Gründen gezwungen zu glauben. Es ist also etwas mehr als nur eine Psychologie des Glaubens.

Aber auch hier appelliert er an das, was Hume und die schottischen Realisten die Neigungen des menschlichen Geistes nennen. Sehen Sie, die Neigungen des menschlichen Geistes. Alle drei tragen also zu metaphysischen Überzeugungen bei.

Das Problem ist, dass man, genau wie bei Hume, manchmal nur die ersten vier Abschnitte liest, Hume für einen Skeptiker hält und dann vergisst, was danach kommt. Genauso liest man bei Kant seine negativen Schlussfolgerungen und ignoriert den Rest. Verstehen Sie? Aber Humes Schlussfolgerung dreht sich, genau wie bei ihm, um den Glauben, und Kants Schlussfolgerung dreht sich ebenfalls um den Glauben.

Tatsächlich findet sich in seiner Vorrede zur ersten Kritik eine Stelle, an der er sagt, wir müssten das Wissen abschaffen, um Platz für den Glauben zu schaffen. Wissen abschaffen, um Platz für den Glauben zu schaffen. Sehen Sie, was er tut – wenn man auf Platons Trennlinie zurückkommt –, ist, diese klare Unterscheidung zwischen den beiden zu treffen.

Sehen Sie, heutzutage betrachten wir Wissen lediglich als eine Teilmenge von Überzeugungen. Überzeugungen, die bestimmte Bedingungen erfüllen. Aber von Platon bis Kant – nein, das sind zwei völlig unterschiedliche Dinge.

Wissen beinhaltet entweder eine direkte Erkenntnis infolge von Dialektik oder Intuition dessen, was axiomatisch und selbstverständlich ist, oder aber demonstratives Wissen aus solchen Grundprinzipien. Das ist der Begriff des Wissens. Glaube hingegen entbehrt dessen.

Sagtest du, diese klare Unterscheidung sei etwas, das uns bis ins Jenseits erhebt und wiederholt wird? Nein, es ist nicht so, als hätte die Geschichte gesagt, damit ende die platonische Trennung zwischen Wissen und Glauben, und wir würden sie nie wieder betrachten. Nein, ich wünschte, es wäre so einfach. Sagen wir, dass ab Hume die Grenze zwischen den beiden verschwimmt.

also nicht davon ausgehen, dass die Begriffe in dem völlig anderen Sinne verwendet werden, wie er in der platonischen Tradition vorkommt. Nein. In den 1960er Jahren gab es in der Erkenntnistheorie eine Entwicklung, in der Wissen als gerechtfertigte wahre Überzeugung definiert wurde.

Wissen ist also ein Teilbereich von Überzeugungen. Seit den 60er, 70er und 80er Jahren beschäftigen sich Wissenschaftler mit der Frage, unter welchen Bedingungen man etwas für wahr halten kann. Unter welchen Bedingungen ist es gerechtfertigt, etwas für wahr zu halten? Dies liegt an der zunehmenden Schwächung des Wissensbegriffs.

Okay, mal sehen, was kommt als Nächstes? A priori und a posteriori. A posteriori. Ja, und da können Sie es in Ihrer Lektüre etwa zwischen 369 und 373 in diesem Bereich wiederfinden.

Die Begriffe a priori und a posteriori sind uns bereits vertraut, da sie so weit verbreitet sind, weniger von Kants Vorgängern als vielmehr von denjenigen, die darüber sprachen. Bei Hume lag die Unterscheidung zwischen Ideenverhältnissen und Tatsachen. Und in der nachfolgenden empiristischen Tradition ist Humes Unterscheidung weitgehend unverändert geblieben .

Die Beziehungen zwischen Ideen sind rein analytischer Natur. Sie haben die Form logischer Wahrheiten, wie etwa $A \text{ gleich } A$, $A \text{ ist nicht Nicht-}A$. Ein Junggeselle ist ein unverheirateter Mann.

Eine Katze ist eine Katze ist eine Katze. Woher kommt die logische Identität? Okay, logische Wahrheiten. Ideenbeziehungen.

Kennt man die Grundideen, kann man solche Zusammenhänge herstellen. Daher betrachtete er die Mathematik als ein Gebiet, das auf Ideenbeziehungen basiert. Denn bekanntlich erarbeitet man beim Beweisen von Theoremen die Beziehungen zwischen Axiomen, die Korollare.

Und all dieses Wissen leitet sich von miteinander verknüpften Grundkonzepten ab. Tatsachen werden heutzutage eher synthetisch beschrieben. Das heißt, sie könnten falsch sein.

Sie sind nicht unbedingt wahr. Es sind bedingte Wahrheiten. Sie könnten falsch sein.

Und sie könnten falsch sein, weil das Prädikat etwas hinzufügt, das nicht bereits logisch mit dem Subjekt verbunden ist. Nun ja, Junggesellen sind unglücklich, sehen Sie. Das mag zwar stimmen, aber es besteht kein logischer Zusammenhang zwischen den beiden.

Man unterscheidet also zwischen synthetischen Wahrheiten, die man auch als faktische oder materielle Wahrheiten bezeichnet. Das heißt, sie haben einen Gegenstandsbereich. Diese beiden Kategorien gibt es also.

Und in der letzteren Kategorie wären alle Wissenschaften vereint. Physik, Biologie und Psychologie würden dann unter dem Begriff „Geisteswissenschaft“ zusammengefasst. Somit würden alle Wissenschaften dort ihren Platz finden.

Und natürlich die Metaphysik, die als Wissenschaft galt. Doch Hume sagte uns: Nein, das ist sie nicht. Sie ist keine Wissenschaft.

Weil es kein Wissen liefert. Aber vor Hume, ja, so hätte man es betrachtet. Daraus kann man erkennen, dass die Definitionen allmählich entstehen.

Analytisch gesehen, ja, das Prädikat ist logisch im Subjekt enthalten. Und die Aussage erklärt es einfach. Notwendigerweise wahr.

Verstehst du das? Das Prädikat, also das, was über das Subjekt ausgesagt wird, ist logisch Teil des Subjekts. Drei plus fünf ergibt acht. Junggesellen sind unverheiratete Männer.

In synthetischen Sätzen ist das Prädikat nicht im Subjekt enthalten, sondern erweitert es. Das Besondere an Kant ist jedoch, dass er diese Unterscheidung durch die weitere Unterscheidung zwischen a priori und a posteriori ergänzt. Der Begriff a posteriori ist leichter verständlich und bedeutet schlichtweg „von Erfahrung abhängig“.

Abhängig von der Erfahrung. Nach der Erfahrung. Und Kant sagte daher schnell, dass es sichere synthetische Aussagen, also Propositionen, gibt.

Ja. Es gibt Dinge, die wir sagen, die scheinbar einfach auf Erfahrung beruhen. Synthetisch a posteriori.

Und ebenso wenig sagte er etwas Neues, als er von analytischen Apriori-Aussagen sprach. Apriori bedeutet, ganz einfach ausgedrückt, unabhängig von der Erfahrung. Und offensichtlich sind analytische Ideenbeziehungen unabhängig von der Erfahrung.

Man muss nicht die Finger abzählen, wenn man die Konzepte von zwei und eins wirklich verstanden hat, um zu begreifen, dass zwei plus eins gleich drei ist. Logisch notwendig. Insofern also kein Problem.

Das Problem entsteht, wenn er noch den Begriff des Synthetischen hinzufügt. A priori, was einer Vermischung von Äpfeln und Birnen gleichkommt. Pfirsichen und Bananen.

Synthetisches A priori. Um besser zu verstehen, was er damit meint, wollen wir genauer betrachten, was er mit „A priori“ meint. Ich vermute, in den meisten Einführungskursen begnügen wir uns mit der Aussage, dass „A priori“ „unabhängig von Erfahrung“ bedeutet.

Doch Kant gab sich damit nicht zufrieden. Kant wollte behaupten, dass das apriorische Wissen universell und notwendig sein würde. Universell und notwendig.

Damit a priori geltende Wahrheiten universell wahr sind. Nicht nur relativ zu einer bestimmten Situation. Universell wahr.

Und sie müssen wahr sein. Sie können unmöglich falsch sein. Ja.

Denn nicht nur das Analytische ist notwendigerweise wahr, sondern auch das Apriori-Wissen. Es gibt also zwei Arten von Apriori-Wissen, nicht nur eine.

Es gibt analytische Apriori-Aussagen, wie Tautologien. Und es gibt synthetische Apriori-Aussagen, wie etwa in der Physik. Vielleicht auch in der Metaphysik.

Sicherlich die Mathematik, die er da unten heranzieht. Ja. Denn das synthetische Apriori für Kant beinhaltet Mathematik, Physik, Naturwissenschaft, also Metaphysik.

Mehr tun, als nur über Phänomene zu reden. Mathematik, Physik, Metaphysik. Ja.

Und Sie werden feststellen, dass es in der Kritik der reinen Vernunft drei Hauptabschnitte gibt, in denen er diese Themen behandelt. Da ist zunächst der erste,

den er die transzendente Ästhetik nennt. Darin erklärt er die Grundlagen mathematischer Erkenntnis.

Hä? Ästhetisch? Na, Moment mal. Aber warte mal ab. Ja.

Ästhetik hat im Deutschen mit Sinneswahrnehmung zu tun. Mit jeglicher Art von bewusstem Gewahrsein. Okay.

Also, die transzendente Ästhetik. Darauf folgt die transzendente Analytik. Diese führt ihn in die Erkenntnisse der Physik und ihrer Prinzipien ein.

Und dann die transzendente Dialektik. Wo er sich mit, ja, der Metaphysik auseinandersetzt. Und es ist die transzendente Dialektik, die diese drei Teile umfasst.

Die Beschäftigung mit rationaler oder philosophischer Psychologie. Rationale oder philosophische Kosmologie. Rationale oder philosophische Theologie.

Das können Sie im Inhaltsverzeichnis nachschlagen, das uns unser Redakteur zur Verfügung gestellt hat. Besonders hilfreich ist die Stelle auf Seite 366. Ist Ihnen das aufgefallen? Schauen Sie doch mal rein.

Auf Seite 366 hat er den ersten Teil, die transzendente Ästhetik. Zweiter Teil, die transzendente Logik. Erster Teil, die transzendente Analytik.

Zweiter Teil, die transzendente Dialektik. Nun, sein Argument ist also, dass wir rationales Wissen besitzen. Universell und notwendig.

Oder die Frage ist, ob wir das tun. Ob wir wirklich über universelles und notwendiges Wissen a priori verfügen. Das ist synthetisches Wissen.

Das heißt, das erweitert die Bedeutung der Begriffe. Ist es möglich, Faktenwissen, also Wissen über Tatsachen, a priori zu erlangen? Das ist die Frage. War es nicht sein Anliegen, genau das zu fragen? Ist Metaphysik auf einer a priori Basis möglich? Metaphysik würde synthetisches Wissen, also Wissen über Fakten der Realität, voraussetzen.

Dies ist also die Art von konzeptionellem Apparat, den er zu diesem Zweck entwickelt. Um das etwas genauer zu erläutern, schauen Sie bitte auf Seite 369.

Ganz oben in der zweiten Spalte. Wer die Anthologie nicht mitgebracht hat, wird sie während des gesamten Kant-Studiums benötigen. Und auch danach immer.

369, die zweite Spalte oben. Meine Frage ist: Was können wir mit Vernunft erreichen, wenn uns alle materiellen und praktischen Hilfsmittel der Erfahrung fehlen? Was können wir unabhängig von Erfahrung erreichen? Apriorisches Wissen. Dann, etwa in der Mitte dieser Spalte, nennt er zwei wesentliche Anforderungen an einen Autor, der sich an dieses Unterfangen wagt.

Zunächst zum Thema Gewissheit. Und etwa in der Mitte dieses Absatzes sagt er: Jede Art von Wissen, die vorgibt, a priori gewiss zu sein, beansprucht, als absolut notwendig zu gelten . Absolut notwendig.

Reines Wissen, a priori, das Maß aller apodiktischen philosophischen Gewissheit. Apodiktisch? Ja, bewiesen, beweisbar. Logisch notwendig.

Und auf Seite 371, ganz unten in der zweiten Spalte, heißt es: Allgemeine Wahrheiten, die den Charakter innerer Notwendigkeit tragen, müssen unabhängig von der Erfahrung, klar und in sich gewiss sein. Sie werden daher als apriorisches Wissen bezeichnet. Beachten Sie aber, dass er sie allgemeine Wahrheiten nennt.

Sehen Sie, sie besitzen die logisch universelle Form. Alle. Nicht nur einige, nicht nur lokale, sondern alle.

So universell und notwendig, dass ein Kriterium im Apriori enthalten ist . Und ganz oben auf Seite 372, etwa in der Mitte des ersten Absatzes – genauer gesagt, in den ersten sechs Zeilen –, selbst wenn wir alles, was zu den Sinnen gehört, aus der Erfahrung entfernen, bleiben bestimmte ursprüngliche Begriffe und daraus abgeleitete Urteile bestehen, die ihren Ursprung gänzlich apriorisch, unabhängig von jeglicher Erfahrung, haben müssen. Es ist also ziemlich deutlich, worauf er hinauswill.

Und ganz oben auf Seite 373, erste Spalte, gibt er ein Beispiel aus der Mathematik, mit dem Sie dann experimentieren können. Der Begriff „synthetisch a priori“ wird auf Seite 374 eingeführt. Synthetisch a priori, Seite 374, zweite Spalte, ganz oben.

Bei synthetischen Urteilen a priori fehlt es an empirischer Unterstützung . Wenn ich über den Begriff A hinausgehen und einen anderen Begriff B finden möchte, wo finde ich eine Grundlage, durch die eine Synthese von A und B möglich wird? Schließlich kann ich nicht auf Erfahrung zurückgreifen. Nehmen wir die Aussage – und hier kommt Humes entscheidende Aussage –, dass alles, was geschieht, seine Ursache hat.

Das nehme ich mal so hin. Im Konzept eines Geschehens stelle ich mir zweifellos etwas vor, dem die Zeit vorausgeht, und daraus lassen sich bestimmte analytische Urteile ableiten, aber der Begriff der Ursache liegt außerhalb davon. Ich habe zweifellos die Vorstellung von etwas Vorhergehendem.

Klar, Konjunktionen. Regelmäßigkeiten. Ständige Konjunktionen.

Ja, er stimmt mit Hume überein, das haben wir. Gut. Aber wir haben kein Konzept von Ursache.

Und das deutet auf etwas anderes hin als das, was tatsächlich geschieht, und es ist nicht in der Darstellung des Geschehens enthalten. Wie sieht es also mit dem Ursache-Wirkungs-Zusammenhang aus? Okay. Noch Fragen oder Anmerkungen? Okay.

Die transzendente Methode. Und Sie bemerken, dass in diesem Kontext der Begriff „transzendental“ mehrmals verwendet wird. Ich nenne Wissen transzendental, sagt er auf Seite 375, das sich nicht mit Objekten, sondern mit apriorischen Begriffen befasst.

Und das ist eine ziemlich gute Definition. Verwechseln Sie nicht transzendental mit transzendent. Wenn man nun wie ein Theologe denkt, weckt das Wort transzendental sofort den Gedanken an einen Gott irgendwo da draußen.

Ein Gott, der diese Schöpfung transzendiert und wie von außerhalb von ihr agiert. Transzendent. Der Begriff „transzendental“ bedeutet so etwas nicht.

Wenn Sie nicht wie ein Theologe, sondern wie jemand aus der amerikanischen Literatur denken, ist Ihnen der Begriff Transzendentalismus vertraut. Transzendental bezieht sich dabei nicht auf etwas Äußerliches, sondern auf etwas, das im Inneren, im Inneren, im Äußeren und im Inneren wirkt und alles durchdringt. Der amerikanische Transzendentalismus vertrat die Auffassung, dass der menschliche Geist eine schöpferische, ausdrucksstarke Kraft besitzt, die jedoch nicht auf das Individuum beschränkt ist.

Es ist der schöpferische Geist, der alles durchdringt und in und durch meinen eigenen schöpferischen Geist wirkt. Eine Art Panentheismus. Und dass jede menschliche Seele, jeder Verstand, jeder Geist an diesem Weltgeist teilhat.

Das findet man bei Emerson. Transzendentalismus. Der Transzendentalismus war die amerikanische Variante der deutschen Romantik des 19. Jahrhunderts mit ihrer pantheistischen bzw. panentheistischen Tendenz.

Im Übrigen hätte es ohne Kant weder Transzendentalismus noch Romantik gegeben. Er war der philosophische Wendepunkt, der dies ermöglichte. Er prägte den Begriff, bevor sie ihn verwendeten.

Sie haben es einfach gestohlen. Na ja, ausgeliehen. Huckepack darauf aufgefahren.

Aber sehen Sie, wenn man den Begriff des Transzendentalismus kennt, kann man zum Ursprung dieser Idee in Kants Ausführungen zurückfinden. Er spricht von den inneren Ressourcen des menschlichen Geistes, den inneren Ressourcen des menschlichen Verstandes.

Was bringt die Vernunft a priori in die Suche nach Erkenntnis ein? Die transzendente Methode ist der Weg, diese inneren Ressourcen des menschlichen Geistes zu erschließen. Deshalb sage ich: Vergessen Sie für einen Moment den Begriff des Transzendenten. Nicht das Da draußen, sondern das Hier drinnen ist der Fokus der Transzendenz.

Wenn wir also sagen, dass kritische Philosophie der Versuch ist, die Tradition zu kritisieren, indem sie fragt, welche Ressourcen der Geist a priori mitbringt, dann ist die transzendente Methode offensichtlich die richtige. Die Methode, um diese inneren Ressourcen zu erschließen. Gibt es bestimmte universelle Voraussetzungen, die jeder Mensch in die Suche nach Wissen einbringt? Sehen Sie, das ist die Art von Frage, die er stellt.

Die Voraussetzung scheint jedoch eine Theorie, eine These, etwas mehr als das, worüber Kant nachdenkt – nämlich einen Begriff –, zu implizieren. Gibt es überhaupt universelle Begriffe? Nun, Vorsicht! Denn er spricht nicht von dem, was wir seit Platon als angeborene Ideen kennen.

Eine angeborene Idee ist eine vorgeformte Idee, die bereits im Bewusstsein vorhanden ist und an die man sich erinnern kann. Oder, um es mit Descartes zu sagen: Eine angeborene Idee ist etwas Selbstverständliches, etwas, das klar und deutlich im Bewusstsein auftaucht. Es ist gewissermaßen eine vorgefertigte Idee, die man bereits besitzt.

Doch das von Kant angestrebte apriorische Konzept ist kein vollständig ausgearbeitetes Konzept. Es ist keine klare Idee. Es ist nichts Selbstverständliches.

Es ist eher eine Art Entwurf. Oder eher ein Rahmen für dein Denken. Es ist eher ein Raster, durch das du das, was kommt, sortieren kannst.

Oder eine Form, in die man Erfahrungen gießt. Mein übliches Beispiel dafür, wie einige von Ihnen vielleicht schon gehört haben, ist eine Eiswürfelform mit diesen praktischen Fächern. Man gießt das Wasser hinein, und siehe da, nach einer Weile kommen schöne, hübsche Eiswürfel heraus.

Man kann sie schon in den Griff bekommen. Es ist irgendwie schwierig, das Wasser in der Hand zu halten. Jay Woods ist, glaube ich, ein ziemlich unberechenbarer Typ.

Platon. Ja, so eine Platon-Sache, wo man den Platon durch das Ding presst und daraus alle möglichen hübschen Tiere formt. Tierformen.

Man könnte es sich wie eine Spritze vorstellen, mit der man Weihnachtsplätzchen herstellt: Man drückt den Teig durch die Düsen und heraus kommen allerlei sternförmige Plätzchen und andere kunstvolle Dinge. Nein, es ist eine a priori Struktur. Eine Strukturierung.

Ein Rahmenwerk. Ja. Ändern wir die Metapher.

Es ist, als hätten wir eine Art Vorab-Linse, die die Dinge scharfstellt. Ja, du hast recht. Linse.

Morgens beim Rasieren nehme ich meine Brille ab, weil sie sonst beschlägt. Aber wenn ich die Haare direkt unter den Koteletten rasiere, muss ich sie wieder aufsetzen, weil ich sonst nichts sehe. Den Rest kann ich dann aber einfach nach Gefühl machen.

Aber halb so blind wie eine Fledermaus zu sein, bedeutet völlige Blindheit. Ohne Brille, wissen Sie, muss ich ja Spaß haben. Nun ja, ohne Linse kann man weder sehen noch denken.

Verstehst du, was ich meine? Sowas sieht man einfach nicht. Jeder sieht die Welt durch dieselbe Linse. Geh in den nächsten Laden und hol dir eine Brille.

Nein, das ist nicht nötig. Du bringst es bereits mit, bau es auf. Verstehst du, was ich meine? Es ist also diese a priori Struktur, die er mit der transzendentalen Methode aufzudecken versucht.

Man verwendet unterschiedliche Terminologie. Wir unterscheiden beispielsweise zwischen formalen und faktischen Wahrheiten, wenn wir über Beziehungen zwischen Ideen und Tatsachen sprechen. Formal bedeutet lediglich, die logische Form zu besitzen.

Nun, was für Kant a priori ist, sind lediglich formale Prinzipien, die den Dingen eine rationale Form geben. Es sind keine faktischen Begriffe, die etwas über die Dinge aussagen. Die a priori Begriffe selbst sagen also nichts aus.

Sie bestätigen nichts. Es sind lediglich formale Prinzipien, die einem helfen und das Denken scheinbar automatisch in bestimmte Richtungen ordnen und strukturieren. Und Ursache und Wirkung gehören zu diesen Prinzipien.

Wie gesagt, es gibt elf weitere. Gut, die kopernikanische Wende. Ja, Kant sagt uns, dass dies eine neue kopernikanische Wende darstellt.

Nun kennen Sie den ersten: Kopernikus. Wer hat unsere Denkweise über das Universum vom geozentrischen zum heliozentrischen Weltbild verändert?

Die Erde im Zentrum, die Sonne im Zentrum. Früher blickten wir sozusagen von unserem Standort im Zentrum des Geschehens nach draußen. Dank Kopernikus befinden wir uns nun irgendwo am Rande.

Wir werden in unsere Schranken gewiesen. Nicht direkt an den Rand gedrängt. Aber wir erkennen unseren Platz an und verstehen, dass wir nicht im Mittelpunkt stehen.

du ? Anders gesagt, der Blickwinkel, unsere Perspektive, ist anders. Philosophisch betrachtet, war die Perspektive, der Blickwinkel beim Denken über die Dinge in der Aufklärung, die einer absoluten Objektivität. Der Objektivität aller Wahrnehmung und Erkenntnis.

Manchmal wird es, wie John Dewey es nennt, die Zuschauertheorie genannt. Wissen ist ein Zuschauersport. Man ist Beobachter, nicht Teilnehmer.

Du trägst nichts dazu bei. Du bist nur Empfänger. Doch die kopernikanische Wende, die neue kopernikanische Wende, führt Subjektivität ein.

Subjektivität in dem Sinne, dass der Mensch einen Beitrag leistet. Es ist nicht alles subjektiv. Nein, aber der Mensch trägt die formalen Strukturen bei.

Die a priori Konzepte. Verstehst du ? In diesem Sinne ist die Welt, die wir kennen, die Welt, wie wir sie gestaltet haben. Ja.

Die Welt der Ursache-Wirkungs-Mechanismen mit ihren notwendigen Zusammenhängen und wirkenden Kräften ist die Welt, die wir uns vorgestellt haben . Ob sie der Realität entspricht, ist eine andere Frage. Die kopernikanische Wende hatte weitreichende Folgen, doch für Kant führte sie letztendlich zur Unterscheidung zwischen Phänomenen und Noumena.

Denn wenn das, was wir kennen, die Welt ist, die wir so strukturiert haben, dann ist sie nur so, wie sie uns erscheint. Was ich kenne, ist das, was mir so erscheint, wie es ist. Das Phänomen.

Das Phänomen, das in seiner deutschen Terminologie das „Ding für mich “ ist . Wohingegen die Noumena, die Realität der Dinge, das „Ding für mich“ ist. sich selbst , die Sache an sich . Und weil unsere Subjektivität die Welt auf eine bestimmte Weise strukturiert, dann wissen wir, wenn wir überhaupt etwas wissen, durch dieses Raster, durch diese Linse.

du ? Wir kennen nur Phänomene, keine Noumena. Deshalb fällt seine Schlussfolgerung bezüglich metaphysischer Erkenntnis negativ aus. Genau jenen Voraussetzungen, die das Denken überhaupt erst ermöglichen.

Eine subjektive Voraussetzung. Leibniz und andere sprachen natürlich von einer vorgegebenen Harmonie. Und sollte sich herausstellen, dass die Strukturen, die unser Denken strukturieren, auch die Welt strukturieren, dann hätten wir die Realität vollständig erfasst.

du ? Manche haben versucht, Kant so zu interpretieren, dass sie zwar apriorische Begriffe anerkennen, aber gleichzeitig behaupten, diese strukturierten die Realität. Demnach hätten wir metaphysisches Wissen und könnten natürliche Theologie betreiben usw. Das Problem ist jedoch, dass Kant diese apriorischen Strukturen zwar als für alle Menschen universell gültig betrachtete, sie aber im 19. Jahrhundert schnell kulturell relativiert wurden .

Genau das hat Max Weber getan. Verstehst du ? Und andere auch. Wenn also die a priori Strukturen relativ zu kulturellen Gegebenheiten werden, dann wird das gesamte menschliche Wissen relativiert.

Ich neige nun dazu, eine dritte Alternative zu glauben: Apriorische Strukturen sind zwar nicht logisch notwendig, aber kulturell und historisch entwickelt, im Laufe der Geschichte und der menschlichen Erfahrung erprobt und bewährt, sodass sie sich pragmatisch gerechtfertigt haben. Verstehen Sie ? Man hat also einen begründeten Glauben daran, dass die Dinge so sind, wie sie erscheinen. Und das ermöglicht all die kopernikanischen, all die wissenschaftlichen Revolutionen, von denen Leute wie Thomas Kuhn sprechen.

Paradigmenwechsel bedeuten eine Änderung des a priori-Systems. Aber man kann erkennen, worauf Kant hinauswill. Okay, vielleicht sollten wir es dabei belassen.

Ich werde das beim nächsten Mal an dieser Stelle fortsetzen. Ich möchte einleitend noch etwas sagen, und das eignet sich gut als Einstieg, nämlich die historische Bedeutung dessen bei Kant. Die historische Bedeutung.

Und damit knüpfen wir wieder an das an, was wir heute besprochen haben, bevor wir zum nächsten Thema übergehen. Okay.